Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8

Artikel: Loin du bal

Autor: H.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Haushaltungswesen. Wir schließen unsern Auszug mit dem Wunsche, es möchte die hübsche und interessante Schrift bei recht vielen Aufnahme finden und werben für die Sache der Normung, in der wir ein Unternehmen von großer, volkswirtschaftlicher Bedeutung sehen. A. V.

Kuriositäten der Mode.

Von Gerhard Frank.

In der Kulturgeschichte gibt es kein Kapitel, das so kurios und launisch ist, wie das der Mode. Mode ist immer das, was gerade getragen wird, wir nennen es auch modern. Mag eine Sache noch so albern, widersinnig oder abgeschmackt sein, in der Zeit, wo sie von allen gepflegt wird, ist sie „große Mode". Schon die alten Aegypter kannten solche Modelaunen. Sie pflegten ihre Haare, es mußte glänzend sein und tief schwarz, die Männer drehten es in kleine steife Löckchen, die Frauen trugen es anfangs glatt, später trugen sie — Perrücken!

In Rom kam die Tunika auf, sie wurde auf eine ganz neumodische Art um den Körper geschlungen, die anfangs den Unwillen aller Leute hervorrief. Bald darauf hatte man sich daran gewöhnt und alle trugen die neue Tunikaform. Caligula führte die roten Bärte ein, und alle Männer folgten seinem Beispiel. Und in Griechenland ließ sich Anakreon die Augenbrauen zusammenwachsen und alle Welt ahmte ihn nach. Große Mode!

Die Germanen liebten helles, lichtblondes Haar und sie färbten es. Die meisten begnügten sich damit, es naß zu machen und dann in der Sonne zu bleichen.

Die Römerinnen trugen, von Messalina angeführt, plötzlich an der linken Seite geschlitzte Gewänder, die beim Schreiten das ganze Bein entblößten. Zugleich fingen die Leute an, sich die Fingernägel tiefrot zu färben. Im 14. Jahrhundert war das Wams der Männer und der Schnabelschuh modern. Eine alte Wiener Chronik berichtet ganz ausführlich darüber.

Kurze Zeit drauf trug man Schellen, Glöckchen und Klingeln an den Kleidern und der Hohe Rath der Stadt Nürnberg erließ ein Verbot, denn erstens waren schwere Zeiten und dieser Luxus unangebracht und zweitens störte der Klingellärm die ehrsamen Bürger. Eine Augsburger Chronik aus jener Zeit, die sich mit Modedingen befaßt, berichtet, daß Schminken und Salben bei den Damen etwas durchaus Selbstverständliches sei und daß man auch in der Kleidung gewisse Stellen auswattiere.

Aus Holland kam die Mode, die Wäsche zu stärken. Die Kaiserin Elisabeth von England führte das Stärken in ihrem Reiche ein. Sie engagierte die holländische Erfinderin, bot ihr dreißig Taler für eine Unterrichtsstunde im Plätten und es war bald sehr modern, sechs bis neun gestärkte Unterröcke zu tragen!

1720 — das Jahr der Reifröcke und Krinolinen!

Kleine Gesichtspflaster — Schönheitspflästerchen wurden in jener Zeit ebenfalls modern.

Dann kamen die Allongeperrücken auf — Ludwig XIV. trug Perrücken, die oft mehr als 5000 Franken kosteten. Diese Perrücken waren bis zu zwei Metern hoch und stellten Burgen, Landschaften und noch andere unglaubliche Dinge dar. —

Ludwig XIV. war der Schöpfer einer neuen Hutmode — größer als Wagenräder und ebenso unschön waren die flachen Dinger, die man als Hüte bezeichnete.

Die blaue Farbe im Anzug galt als modern, der Ausdruck „kaiserblau" stammt aus jener Zeit.

Das Bett wurde in Frankreich große Mode. Ende des 18. Jahrhunderts war das Schlafzimmer und besonders das Bett der Aufenthalts-, Arbeits- und Empfangsraum aller Leute, die etwas gelten wollten. Die Betten waren verschwenderisch und reich verziert, es gab nur Seide, es wimmelte von Volants, Spitzen, Rüschen, Bändchen.

Auch das Taschentuch kam auf. Anfangs bezeichneten die Zeitungen das als „ne modische Schweynerey!", später wurden die überaus kostbaren, zierlichen und mit Stickereien und Bändchen verzierten kleinen Tüchlein große Mode. Den armen Leuten wurde der Gebrauch des Taschentuches verboten, auch Schauspieler durften es nicht benutzen auf der Bühne, „sintemalen es sollte nicht profanieret werden!"

Die Japaner haben übrigens bis vor wenigen Jahrzehnten niemals leinene oder gewebte Taschentücher benutzt, sondern stets nur Löschpapier.

In Paris trug man mit einem Male „Angströhren" — so nannte man im Volke die riesigen Zylinderhüte (eine damalige Zeit berichtet von achtzig Zentimeter hohen Zylindern).

Aus Rußland kam die Sucht, sich fortgesetzt umzukleiden und ein Kleid am liebsten kaum einmal anzuziehen. Die russische Zarin Katharina I. hat darin wohl jeden Rekord geschlagen: nach ihrem Tode fand man in ihren Schränken mehr als dreißigtausend wertvoller Kleider, die sie zum größten Teil nicht mehr als einen halben Tag getragen hat.

Kravatten wurden modern: große, kostbare, erlesene Schleifen und Binder waren höchster Trumpf.

Es kamen die Zeiten, in denen die hochgeschnürte Taille nicht nur Mode, sondern Anstandspflicht wurde — es ging nicht mehr ohne Korsetts. Die Damenkleider, die noch vor fünfzehn, zwanzig Jahren Mode waren, gipfelten im größtmöglichsten Stoffverbrauch.

So hat die launische Königin „Mode" immer für die Beschäftigung schönheitsdurstiger Seelen sorgen müssen — von Urzeiten (bei Eva fing's mit dem Feigenblatt an) bis zur Gegenwart — und wenn es so weiter geht, wie momentan — dann nähern wir uns immer mehr jenem paradisischen Urzustande — und die Zeiten sind nicht fern, wo wir eine Hausse in prima Feigenblättern erwarten können.

Loin du bal.

(Zur Faschingszeit in Bern.)

Im Morgenzug, der aus der Halle rollt,
Verläßt die Stadt, des Festes Ziel, die Menge.
Der eine hat die ganze Nacht getollt
Und reckt sein müdes Tanzbein in der Enge.

Der andere — sein Philisterantlitz lacht —
Er zählte sich wohl immer zu den Braven —
Blickt spöttisch auf den Helden dieser Nacht;
Er selber hat beim Schnarchen gut geschlafen.

Und wieder andere haben froh geschwärmt,
Von spätem Feiern reden die Gesichter,
Doch kaum von Reue, die sich drüber härmt.
Der Jugend sei, o Mensch, ein weiser Richter.

Mein Gegenüber schließt die Augen zu,
Die dunkle Seidenwimpern zart besäumen.
Den kleinen Fuß ziert noch der goldne Schuh,
Der Busen ruht, das Köpfchen nickt im Träumen.

Der Aschermittwoch folgt dem Karneval;
Verkaterte Gesichter — leere Taschen.
Ein zierlich Füßchen wippt noch: „Loin du bal".
Den Takt dazu konnte mein Bein erhaschen.

Ich hauche in den flimmernden Belag
Der Eisesblumen mir ein kleines Fenster.
Da draußen dämmert schon der junge Tag,
Und in den Morgen grinsen Nachtgespenster.

H. P. Jr.